

Carsten Sebastian Henn



VINO DIAVOLO

*Kulinarischer
Kriminalroman*

emons:

ihm schloss und Johann Pikberg das Licht in den niedrigen Kellerräumen anschaltete.

»Du hast Nerven! Mein Schnupfen ist im Augenblick ja wohl das Unwichtigste. Setz dich.« Er schob einen Stuhl zu Julius, als wäre dieser ein gebrechlicher alter Mann. »Sie wollten alles genau wissen, Uhrzeiten, wo du gestanden hast, was du gesagt hast. Ich wusste ja nicht, dass du unter Mordverdacht stehst, deshalb hab ich ihnen zuerst die Wahrheit erzählt. Auch über deinen Groll auf Dobel.«

Johann machte eine Pause und sah Julius unsicher an.

»Sie haben auch gefragt, ob du häufiger zu viel trinkst.«

»Was hast du geantwortet?«

»Na, dass du fast nie trinkst und ich dich niemals vorher betrunken erlebt habe. Ist doch klar!«

Das wird Thidrek noch misstrauischer gemacht haben, dachte Julius. Er lächelte, um seine Dankbarkeit zu zeigen.

Johann Pikberg winkte ab. »Geschenkt, Julius! Irgendwann hab nämlich selbst ich begriffen, worum es ging. Deshalb hab ich ihnen auch erzählt, dass du *niemals* imstande wärst, einen Mord zu begehen. Und ansonsten immer nur Lobendes über Dobel gesagt hast. Das waren vielleicht zwei Bluthunde, sage ich dir. Der eine so ein Junger, Gelackter und der andere ein Braungebrannter mit Stoppelhaaren und Boxernase. Sah aus, als wäre er zu lange im Toaster gewesen. Die wollten noch nicht mal einen Schluck Wein!«

»Du hättest nicht für mich zu lügen brauchen.«

»Wir sind Freunde, Julius.«

Er sah dem Winzer in die Augen. »Bist du dir denn absolut sicher, dass ich es *nicht* war?«

»Ja klar.« Johann Pikberg lachte. Doch er hatte einen Augenblick gezögert. Julius hatte nichts anderes erwartet. Er war sich ja selbst nicht vollkommen sicher. War er zu solch einer Tat fähig? Er hatte Dobel gehasst, das stimmte. Der Mann war dabei gewesen, sein Lebenswerk zu zerstören.

Johann Pikberg riss ihn aus den trüben Gedanken. »Probier mal den Wein hier!«

»Wein? *Jetzt*? So schlimm kann deine Erkältung nicht sein, wenn du schon wieder Scherze machst.«

Der Winzer drückte ihm ein gefülltes Rotweinglas in die Hand. »Ist kein Scherz. Tu mir den Gefallen.«

»Dann gib mir einen Spucknapf, denn nach Trinken ist mir wirklich nicht zumute.«

Ein grüner Glaskrug wurde vor ihn gestellt.

»Verstehe ich«, sagte Johann. »Wirst du trotzdem nicht brauchen.«

Julius senkte seine Nase ins Glas. Es war ihm mit einem Mal, als würde ein Stern in seinem Herz geboren.

»*Meine Cuvée!*«, rief er, ohne die Nase aus dem Glas zu heben. »Sie ist ...«

»... perfekt«, ergänzte Johann. »Oh ja, das ist sie, verdammt noch mal. Was für ein teuflisch guter Wein. Wenn du mir jetzt verrätst, was genau drin ist, erzähle ich als Dank

der Polizei, dass ich Dobler höchstselbst tiefgefroren habe.« Er wuschelte Julius durch den spärlichen Haarkranz. »Die ganze Familie ist begeistert. Wer so einen Wein machen kann, der ist nicht fähig, jemanden umzubringen. So viel ist mal klar!«

Julius trank. Es war ihm, als nähme Anna ihn fest in die Arme. Er fühlte sich sicher und glücklich. Für einen Wimpernschlag.

Dann wurde ihm klar: Er hatte keine Ahnung, welche Weine er zusammengegossen hatte.

»Tut mir leid, Johann. Das wird nichts mit deinem Geständnis.«

»Du willst mir jetzt nicht sagen, dass du *das* auch vergessen hast?«

Julius trank das Glas in einem Zug leer.

»Jetzt erzähl mir von gestern Abend. Mein Film ist gerissen, und ich weiß nicht, ab wann. Ich will alles wissen. Und zwar die *Wahrheit*.«

Johann stand auf und wanderte im Keller umher, als liefe er über glühende Kohlen.

»Komm schon«, sagte Julius. »Mir ist schon klar, dass ich einiges gebechert habe.«

»Du weißt aber noch, dass du über Dobel hergezogen bist?«

»Vage.«

»Du warst *sehr* wütend, hast geschrien, dass du ihm den Hals umdrehen würdest, damit endlich Schluss sei. Dass du dir nicht alles kaputt machen lassen würdest von ihm. Du warst ... unangenehm. So kenne ich dich überhaupt nicht.«

Ich mich auch nicht, dachte Julius.

»Deshalb bin ich irgendwann weg, weißt du. Musste eh schlafen gehen, und deine Hasstiraden wollte ich mir nicht die ganze Nacht anhören. Weil du so schwer einen im Tee hattest, hab ich dir die Schlüssel für unser Fremdenzimmer gegeben. Damit du nicht mehr zu fahren brauchtest. Deinen Schlüssel hab ich dir abgenommen. Dein Auto steht gegenüber auf dem Parkplatz.«

In all dem Trubel war Julius überhaupt nicht aufgefallen, dass sein Zweitwagen, ein Käfer, fehlte. Er schlich zu den Fässern, vor denen er in der Nacht die Cuvée kreierte hatte. Vielleicht kamen hier die Erinnerungen wieder. Denn er wusste nichts von dem, was Johann Pikberg erzählt hatte.

Die Weine blubberten heute weniger stürmisch, die Kälte drosselte ihr Tempo. Julius kniete sich auf den Boden, hier musste das Gärgas dick wie Nebel liegen. Zu riechen war es nicht. Wer es einatmete, wurde wegen des erhöhten Kohlendioxidanteils zuerst berauscht, dann müde. Etliche Winzer waren in diesem Zustand unglücklich in ihren Weinkellern gefallen. Er hatte verdammt Dusel gehabt.

»Ich weiß, was du denkst, Julius. Wenn du hier eingeschlafen wärst, gäbe es dich heute vielleicht nicht mehr. Das fiel mir im Bett ein. Ich hab mich dann wieder angezogen und bin runter, um nach dir zu sehen. Aber da warst du schon weg, und der Schlüssel fürs Fremdenzimmer lag auf dem Tisch.«

»War sonst noch wer im Weingut? Oder ist jemand spät nach Hause zurückgekommen?«

Johann Pikberg schüttelte zögerlich den Kopf. Julius sah, wie leid es ihm tat.

»Ich hätte bei dir bleiben sollen, dann hättest du jetzt keine Probleme! Aber ich habe in dem Moment nur an mich gedacht. Ich könnte mich dafür ohrfeigen. Ach, was sag ich, in den Arsch treten müsste ich mich, bis ich nicht mehr weiß, was oben und unten ist!« Er wandte sich von Julius ab, konnte ihm nicht mehr ins Gesicht blicken.

»Weißt du was, Johann?«

»Nein. Was denn?« Pikberg drehte sich um, die Augen glasig.

»Du kannst wirklich verdammt froh sein, dass ich Dobel nicht umgebracht habe. Denn deshalb ist all das völlig egal. Und ich kann verdammt froh sein, Freunde zu haben, die mich an ihre besten Weine lassen.«

Dass Julius kurze Zeit später in einer Metzgerei stand, hatte damit zu tun, dass er einen klaren Kopf brauchte. Da Wein momentan als Heilmittel ausgeschlossen war, benötigte er ein gutes Stück Fleisch. Aus dem Bestand der »Alten Eiche« wollte er es nicht nehmen, denn das Herauspicken eines köstlichen Stückes in einer Metzgerei war dem Heilungsprozess ebenfalls förderlich. Das Geschäft in der engen Mayschosser Dorfstraße war gerammelt voll. Die Nidhards hatten an diesem Sonntag ausnahmsweise und höchst inoffiziell geöffnet, da sie die beiden Wochen zuvor im Urlaub gewesen waren. Das Tal lechzte förmlich nach guten Fleischwaren. Man erzählte sich, der Anrufbeantworter der Familie sei bei ihrer Rückkehr so prall gefüllt gewesen, dass der Speicherchip schmolz. Die freudige Nachricht eines Sonntagsverkaufs hatte sich wie ein Lauffeuer im Tal verbreitet.

Begleitet von einem Klingeln der über der Glastür angebrachten Glöckchen trat Julius ein. In der Metzgerei war es noch kühler als draußen, es duftete köstlich nach frischem Fleisch. Ein Junge mit neonfarbenem Rucksack rempelte Julius, eine dicke Scheibe Fleischwurst in der Hand, beim Hinausrennen fast um, stöckelnd gefolgt von seiner Mutter.

»Natürlich ist der Mord an dem Dobel mysteriös, aber diese Sache mit der Kuh begreif ich genauso wenig. Wie kann so was denn nur passieren?«

Julius konnte nicht sehen, wer die Frage stellte. Aber der Lautstärke und der piepsigen Stimme nach zu urteilen, musste es sich um eine drei Tonnen schwere Amsel handeln.

»Der Zaun war wohl locker.« Frau Nidhard, die Metzgersgattin.

»Trotzdem! Welche Kuh lehnt sich gegen einen Zaun?«, sagte nun eine andere Stimme, die Julius – der beschlossen hatte, mit seinen Vermutungen im Tierreich zu bleiben – in ihrer Exotik an einen Ameisenbär denken ließ. Er hätte sich nicht vorstellen können, dass ein Mensch so sprach. Leider konnte er dieses außergewöhnliche Exemplar seiner Spezies nicht sehen.

»Jetzt suchen sie den Fahrer, auf dessen Wagen das Tier gefallen ist«, war nun wieder Frau Nidhard zu hören. »Morgen soll ein Aufruf in der Zeitung stehen. Als würde der sich freiwillig melden! Dem schwant sicher schon, dass sie ihn wegen Fahrerflucht drankriegen. Aber den fassen sie sicher bald. Da muss es schließlich Augenzeugen gegeben haben.«

Julius' Handy klingelte. Alle drehten sich um und sahen ihn vorwurfsvoll an. War er hier

etwa in der Kirche? Seit wann durfte in Metzgereien nicht mehr telefoniert werden? Julius entschied sich, unbeeindruckt zu bleiben und mit großer Lässigkeit zu telefonieren, dabei den Duft der Fleischwaren genießend.

Er kam noch nicht einmal dazu, seinen Namen zu nennen.

»Julius? Ich bin's, Anna. Was machst du denn wieder für Sachen?«

»Was meinst du? Ich stehe hier in der Metzgerei und höre mir ein faszinierendes Gespräch über Kühe an.« Er lächelte in die Runde, welche sich daraufhin missmutig schauend umdrehte.

»Tu doch nicht so, ich meine den Eisweinemord! Wo bist du da nur wieder reingeraten? Aber mach dir keine Sorgen, bleib ganz ruhig, hörst du? Es gibt keinen Grund, panisch zu sein!«, sagte sie panisch.

»Ich nehm den Mord ganz gelassen.«

Alle Kunden drehten sich wieder zu Julius um. Der Metzgermeister ließ das Hackebeil fallen, die Kassiererinnen beendeten das Abwiegen. Er hatte ihre volle Aufmerksamkeit.

»Können wir das Gespräch vielleicht verschieben?« Julius drosselte seine Lautstärke massiv.

»Was? Ich versteh dich nicht!«

»Können wir später reden?« Da er wieder leicht aufgedreht hatte, konnte sein gebanntes Publikum nun aufhören, angestrengt zu lauschen.

»Nein, Julius! Ich muss gleich mit Tante Ursula ins Krankenhaus und will das jetzt wirklich bereden. Oder ist dir ein transozeanischer Streit mit deiner Verlobten lieber? Kannst du haben!«

»Gut, wir reden weiter. Aber nur weil transozeanisch so ein schönes Wort ist.« Julius lächelte wie ein Schlagersänger beim Schlussapplaus in die Runde, hob die Hand kurz zum Gruß und ging vor die Tür.

»Leg los, oh du meine kanadische Geliebte.«

»Das klingt schon besser. Von so was bekomme ich nie genug. Also: Du hast keinen Grund, dir Sorgen zu machen. Mein Kollege hat mir schon alles berichtet. Sie werden dich heute vernehmen, aber das ist nur Routine, hörst du? Der Thidrek ist zwar etwas überehrgeizig, aber fair. Und loyal mir gegenüber. Er hat betont, dass er dich für unschuldig hält. Er müsse halt nur jeder Spur nachgehen. Sonst würde er einen auf den Deckel bekommen. Eine reine Formalie! Du musst nur die Wahrheit sagen, dann wird alles gut.«

»Kann ich denn überhaupt lügen?«

»Ach, hör auf! Du bist ein Mann, ihr lernt das wahrscheinlich schon im Kindergarten.«

»Ja, spezielle Ausbildungscamps für Lug, Scheckkartenbetrug und Rasenmäherpflege.«

»Versprichst du es?«

»Verlass dich auf mich.«

»Versprichst du, ihm die *volle Wahrheit* zu sagen. Und nicht wie üblich irgendwas für dich zu behalten?«

»Ich vermisse dich.«

Ein alter Benz fuhr langsam an Julius vorbei. Der behütete Fahrer, die dauergelockte Beifahrerin, das Jungvolk auf der Rückbank und, wie Julius schien, auch die umhänkelte Klopapierrolle auf der Ablage starrten ihn an. Zuerst prüfte er, ob seine Hose vielleicht offen stand, dann drehte er sich um. Der komplette menschliche Inhalt der Metzgerei stand an der Fensterscheibe und lauschte.

Julius klopfte hart gegen die Scheibe und verließ sein Publikum in Richtung Ortsmitte. Endlich kam eine Antwort von Anna.

»Das ist ein übles Ablenkungsmanöver von dir und total unfair.« Julius konnte über den Atlantik hören, wie sie durchatmete. »Ich vermisse dich auch. Und ich fühle mich richtig zerrissen, weil ich bei dir sein möchte und sollte, aber hier nicht weggann. Es ist schrecklich.«

»Wie lang musst du denn noch bleiben?«

»Machst du mir jetzt etwa *Vorwürfe*?«

»Hatte ich schon gesagt, dass ich dich unwahrscheinlich schrecklich vermisse?«

Wieder dieses Durchatmen. »Bald wird der neue Antrag für die Krankenpflege bewilligt. In spätestens zwei Wochen bin ich wieder da. Bis dahin musst du durchhalten!«

»Wer ist eigentlich außer mir verdächtig?«

»Das hab ich nicht gefragt. Aber du weißt ja, dass die meisten Täter in der Familie oder dem beruflichen Umfeld zu finden sind. Da werden sie massiv suchen. Erfolgreiche Männer haben immer *viele* Neider und Feinde.«

Es war ihr Tonfall. Julius kannte ihn mittlerweile gut. Sie log. Er war wohl langsam bereit für die Ehe. »Mach mir nichts vor, du *hast* ihn gefragt. Also?«

»Noch bist du die heißeste Spur. Aber das will nichts heißen!«

»Warum hast du mich dann angelogen?«

»Du kannst mich jederzeit anrufen. Ruhig früh am Morgen oder spät in der Nacht, ich bin eh meist wach.«

Einige Metzgereikunden gingen bedächtig und schweigend an ihm vorbei. Eingehend betrachteten sie die aufs Wunderbarste betonierte Straßendecke.

»Ich muss Schluss machen«, sagte Julius. »Ich melde mich nach dem Verhör bei dir.«

»Es ist kein Verhör, sie nehmen nur deine Aussage auf! Du kannst meinen Kollegen vertrauen, sie werden sich ordentlich um dich kümmern. Und Julius, versprichst du mir eins? Stell diesmal um Himmels willen keine eigenen Nachforschungen an, das würde aussehen, als müsstest du Spuren verwischen.«

»Du kennst mich ja.«

»Darum sage ich es!«

»Fühl dich geküsst.«

»Du dich auch.«

Er legte auf und ging wieder zurück in die Metzgerei, ohne das Handy vom Ohr zu